

Astrid Seehaus

Meine Freundin die Hexe  
Der Krieg der Feen



Undine

# Wieder zu Hause

Alexa atmete hörbar ein, als sie am reich gedeckten Tisch ihres verehrten Meisters Meldec Schrawak saß. Sie reckte ihr spitzes Kinn und ihre grünen Katzenaugen leuchteten, während sie hungrig in die Fleischschüssel griff. Die Gabel, die dafür vorgesehen war, übersah sie. Mit den Händen ging es einfach schneller. Gierig nahm sie eine Handvoll Fleisch und ließ es auf den verzierten Holzteller vor ihr klatschen.

„Du hast Hunger, wie ich erkennen kann“, schnurrte der schwarzhaarige Mann ihr gegenüber mit Samtstimme. Die vierzehnjährige Wetterhexe in seiner Nähe zu wissen, ließ ihn selbstzufrieden lächeln. Nun stand seinen Plänen nichts mehr im Wege.

Nach außen hin verkörperte er den ehrenwerten Kaufmann Hagedorn. Er saß im Rat der Stadt und hatte die Stadtbüffel unter sich, die innerhalb der Stadtmauern für Recht und Ordnung zu sorgen hatten, was sie unter seiner Anleitung auch gewissenhaft taten. Nur die Eingeweihten wussten, dass Kornelius Hagedorn ein Hexenmeister war.

„Danke, Meister“, murmelte Alexa zwischen zwei kräftigen Bissen von der Hammelkeule, die ihr Meister hatte auf-tischen lassen. „Ihr habt mich gerettet. Mehr als einmal.“

„So? Habe ich das?“, fragte Meldec Schrawak verwundert und füllte Alexas Glas erneut mit Wein.

„Gewiss, vor dem Scheiterhaufen und vor dem Drachen“, brachte sie undeutlich hervor, weil sie an einem zähen Stück Fleisch kaute. Sie bemerkte nicht, wie Schrawak irritiert die rechte Augenbraue

hob und sie musterte. Unbeirrt fuhr sie fort: „Und jetzt habt Ihr mich zurückgeholt aus der modernen Welt. Ihr hättet Euch gewiss auch etwas mehr Zeit lassen können, mich kommen zu lassen. Ich konnte nicht mehr mit meiner Freundin plaudern.“

Alexa war nach ihrem abenteuerlichen Ausflug in das 21. Jahrhundert mit all seinen technischen Errungenschaften wieder zu Hause, in einer Zeit, die Gisela als das Mittelalter bezeichnet hatte. Gisela hatte es geschafft, die junge Hexe wieder in ihre Epoche zurückzubringen, was natürlich nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Und obwohl Alexa und Gisela aus zwei völlig verschiedenen Welten stammten, waren sie Freundinnen geworden.

Alexa stürzte den kostbaren Inhalt des Glases hinunter, als wäre er Wasser.

„Der Wein schmeckt super!“

„Super?“ Verblüfft musterte Schrawak seine Lehrhexe und fragte sich, was sie damit wohl meinte.

„Das besagt, der Wein ist vollendet.“

„Aha!“ Er schüttelte den Kopf und beobachtete Alexa, wie sie unbekümmert noch einmal in die Fleischschüssel langte.

„Ihr esst etwa nichts?“, fragte Alexa unter lautem Schmatzen. „Es schmeckt köstlich.“

„Auch suuupeer?“ Er lächelte ironisch.

„Gewiss.“

Sie schlürfte den Wein aus und hielt ihm das Glas entgegen, damit er ihr ein weiteres Mal einschenkte.

„Gibt es mehr aus der Zukunft zu berichten?“, fragte der Meister, der ihr Glas füllte und wartete, dass sie den dicken Bissen endlich herunterschluckte.

„Der Brocken ist recht groß“, keuchte sie unter heftigem Würgen.

„Du tust gerade so, als ob du dort nicht genug zu essen bekommen hättest.“

„Es schmeckte alles irgendwie fad“, ächzte sie.

Als sie den Fleischbrocken endlich unter Tränen hinuntergezwängt hatte, berichtete sie von ihren Erlebnissen. Von den weißen Würmern, die man Nudeln nannte, vom Fleisch in verschlossenen Eisentöpfen, vom Herdfeuer, das in Kreise gebannt wurde, vom Spülen des Geschirrs, das man irgendwelchen unsichtbaren Geistern in einem weißen Kasten überließ, den man Spül-mich-Maschine nannte, und davon, dass das Wasser heiß und kalt aus der Wand geflossen kam. Sie beschrieb die Wagen, die ohne Zugtiere fuhren, und den Pranger, den man Fernsehen nannte, in dem sich die Menschen wie in einem Tollhaus aufführten.

Sie erzählte und erzählte und Meldec Schrawak hörte mit immer größer werdenden Ohren zu. Was waren das doch für wundersame Dinge, von denen sie ihm berichtete. So also sah die Zukunft aus?

Er lächelte hinterhältig, während Alexa von Gisela schwärmte, und seine Gedanken wanderten in weite Ferne und spannen ihr eigenes tödliches Spinnennetz.

Die Hütte von Minne Vrouwe stand nicht weit von der Wahrheitsbuche Fagusverita. Die Hexenmeisterin, die Alexa und ihren Freund Strobel, einen fünfzehnjährigen Kräuterhexer, zur gleichen Zeit ausgebildet hatte, war nicht zu Hause. Sie war gerufen worden, um einen Streit zwischen Hexen zu schlichten. Eine Aufgabe, der sie nur ungern nachkam, die aber ihre Anwesenheit in letzter Zeit öfter erforderte, als ihr lieb war. Es gab kaum einen Tag, an dem sich nicht irgendwelche Zankhexen in den Haaren lagen und sich mit Gebrüll und Gekreisch die Augen auskratzen wollten.

Strobel bewachte in Minne Vrouwes Auftrag die Holztruhe, in der das Zauberbuch lag. Das Buch hatte seine Dienste getan und würde bald wieder für neunundneunzig Jahre verschwinden. Seine Freunde aus der Zukunft, Gisela, Cynthia, Clemens und Jurek, die ihm bei der Suche nach dem Zauberbuch geholfen hatten, waren nach ihrer geglückten Rettung aus den gefährlichen Sümpfen wieder in ihre

Zeit gehext worden. Aber wo blieb Alexa? Nach Vrouwes Beschwörung des Zeitenwechsels musste sie doch schon längst wieder zurück sein.

„Strobel!“, rief eine Stimme plötzlich von außen.

Der junge Hexer schreckte aus seinen Gedanken hoch.

„STROOOOBEL! Zeig dich endlich!“

Das war keine besonders freundliche Aufforderung, die Tür zu öffnen. Strobel schüttelte ungläubig den Kopf. Sollte das etwa Alexa sein? Die Stimme klang nach ihr, aber so harsch hatte sie noch nie mit ihm gesprochen.

Er stand auf und öffnete vorsichtig die Tür. Tatsächlich! Vor ihm stand Alexa. Sie lächelte ihn maskenhaft an. Wahrscheinlich war sie müde von den Strapazen der Zeitreise.

„Ich kann die Hütte nicht verlassen. Meisterin Vrouwe hat einen Bann gewirkt“, erklärte er.

„Dann löse ihn!“, befahl sie ihm.

„Bist du allein?“, fragte er, wobei er nach allen Seiten Ausschau hielt, ob auch niemand sonst zugegen war.

Sie nickte.

Die Hexenbuche rauschte mit den Blättern und es war ihm, als hätte sich ein Schatten vor die strahlend helle Sonne geschoben. Doch der Eindruck täuschte. Er blinzelte hinauf zum Himmel und sah kein einziges Wölkchen dort oben.

Strobel löste den Bann um Vrouwes Hütte und Alexa trat ein. Unmittelbar darauf stürzte er sich mit einem Freudenschrei auf sie und wirbelte sie herum.

„Welch Glanz in dieser bescheidenen Hütte“, rief der Kräutерhexer und grinste von einem Ohr zum anderen, nachdem er sie wieder abgesetzt hatte.

„Gewiss bist du erleichtert, mich wiederzusehen“, gurrte sie.

Sie nahm seine Hand und blickte ihm tief in die Augen.

Strobel schwieg. Sein anfänglich verlegenes Lächeln verwandelte

sich in ein glückseliges Grinsen. Ihm wurde warm ums Herz, Alexa so nahe bei sich zu wissen. Er vergaß ganz, sie zu fragen, was sie denn in der Zukunft erlebt hatte, so schön war der Moment, dass er ihn nicht mit dummen Fragen zerstören wollte. Die traute Zweisamkeit währte bis zum Dunkelwerden, als er sich plötzlich allein in der Hütte fand. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, wann Alexa gegangen war.

Als er sah, dass die Truhe nicht mehr an ihrem Platz stand, atmete er erleichtert auf. Geschafft! Er hatte seine Pflicht getan und Meldec Schrawak konnte nicht mehr an das Zauberbuch heran.

Als Strobel Alexa einen Tag später wiedersah, kam es zwischen ihnen zu einem lautstarken Krach.

Wie hatte er sich am Tag zuvor nur so täuschen können? Alexa war kratzbürstig, widerspenstig und so lebendig wie eine Katze, die einem kreischend ins Gesicht sprang. Wie dumm er doch war zu glauben, sie hätte ihn gern.

„WAAAS?“, schrie Alexa ihn an. „Du *lügst!*“

„Ich lüge nicht“, erwiderte Strobel, völlig benommen von ihrem Angriff. „Warum sollte ich dich anlügen?“

„Du hast Meister Schrawak noch nie den rechten Respekt entgegengebracht. Du, du ... Esel!“, fauchte sie.

„Aber es ist genauso, wie ich es dir sage. Meister Schrawak hat dich nicht vor dem Scheiterhaufen gerettet. Ich war das. Er wollte nur das Zauberbuch. Er hat dich benutzt, weil er machthungrig ist.“

„Ich glaube dir kein Wort.“

Wutschnaubend verließ Alexa Strobels Hütte auf dem Hügel vor dem Eichenhain und ließ die Tür krachend hinter sich zufallen, so dass die Verankerung aus dem Holz riss.

Strobel lief hinter ihr her und rief: „Du warst Mittel zum Zweck! Du musst dich vor ihm in Acht nehmen! Er will niemandem etwas Gutes!“

Da Alexa sich kurzerhand forthexte, gab Strobel auf und murmelte resigniert einen Wiederherstellungszauber für die Tür. Er hoffte, dass Meisterin Vrouwe bald zurück sein würde, um Alexa über Schrawaks Tun aufzuklären.

Währenddessen lief Alexa durch die Landschaft und begrüßte jeden Baum und jeden Busch, sogar den Blumen am Wegesrand wünschte sie freundlich einen guten Tag. Sie war glücklich, wieder hier zu sein. Sie drehte sich im Kreis und streckte ihre Arme gen Himmel. Das Leben konnte ja so schön sein. Zuerst würde sie ihre Eltern, Zerte und Kor, besuchen, dann ihre Großeltern. – Was hatte Strobel da nur für einen Unsinn erzählt? Meldec Schrawak sollte ein Schwarzmagier sein? Und der Kampf in den Sümpfen? Pah! Gewiss hatte Strobel sich so dumm angestellt, dass er von Minne Vrouwe gerettet werden musste. Aber wenigstens hatte Gisela ihr Wort gehalten und sie, Alexa, war wieder zu Hause in ihrem geliebten Hasenwinkel.

Strobel durchwanderte unruhig seine Hütte. Wie sonderbar Alexa doch war. Gestern so zärtlich wie ein verschmustes Kätzchen und heute so angriffslustig wie ein beleidigtes Waschweib. Verstehe da einer die Mädchen.

Eigentlich hatte sich nichts in der Schule geändert, stellte Gisela gelangweilt fest, während sie dem Matheunterricht folgte. Man müsste ihr doch ansehen, dass sie eine Andere geworden war. Die Reise ins Mittelalter hatte ihr gezeigt, dass sie die Nerven besaß, die schlimmsten Abenteuer zu bestehen.

Gedankenverloren spielte sie mit ihrer Brille, die sie seit einer von Alexas vielen Fehlhexereien nicht mehr brauchte, und beobachtete Clemens, wie er eifrig die Gleichungen an der Tafel mitschrieb. Sie war so verknallt in ihn. Jurek, der neben Clemens saß und sein bes-

ter Freund war, lächelte sie schüchtern an. Sie erwiderte sein Lächeln. Doch insgeheim wünschte sie sich, dass es Clemens wäre, der ihr seine Aufmerksamkeit schenkte.

Sie wandte sich nach rechts und beobachtete Cynthia, Clemens' Freundin, die ohne Punkt und Komma auf Mona, Lara und Sabine einredete, als säße sie nicht im Unterricht, sondern irgendwo in einem Eiscafé.

„Die siamesischen Vierlinge!“ Giselas Blick konnte sich kaum von Cynthia lösen. Zusammen mit ihr, Clemens und Jurek hatte sie die aufregendsten Abenteuer ihres Lebens erfahren. Sie waren Freunde geworden. Wobei man sicherlich einschränkenderweise sagen musste, dass Cynthia zu oberflächlich war, um eine tiefe Freundschaft einzugehen, und Gisela zu einzelgängerisch, als dass sie sich in einer Clique, in der alles nur um Mode und Jungen ging, wohl fühlen würde.

„Cynthia von *Eberrrs-auu!* Sollte ich nicht besser ein wenig leiser werden, damit du dich ganz ungestört deinem Kaffeekränzchen widmen kannst?“, knurrte der Mathematiklehrer ironisch.

„Das ist schon okay, das müssen Sie nicht“, erwiderte Cynthia, ließ ein desinteressiertes Lächeln aufblitzen und wandte sich wieder ihren Freundinnen zu.

Er verdrehte theatralisch die Augen, während die anderen in der Klasse kicherten, und setzte seinen Unterricht fort.

Gisela schüttelte fassungslos den Kopf. Warum kam Cynthia eigentlich mit jeder Frechheit durch? Sie beobachtete ihre Klassenkameradin. Hoffentlich vergaß die reizende von Ebersau Minne Vrouwes Ermahnung nicht, über ihre Erlebnisse Stillschweigen zu bewahren.

Ihr Blick wanderte zu der neuen Schülerin neben ihr. Sie hieß Anastasia, ließ sich jedoch Anna rufen. Weil es schneller ginge, wenn jemand ihr eine Liebeserklärung machen wollte, so ihre augenzwinkernde Erklärung. Anna hatte eine bemerkenswerte Ähn-

lichkeit mit Alexa. Eigenartig, dass es Cynthia, Clemens und Jurek noch nicht aufgefallen war. Nachdem Gisela sich mit Alexa angefreundet hatte, fühlte sie sich nun ohne sie einsam. Sie vermisste sie sehr. Anna beugte sich konzentriert über ihr Heft und Gisela dachte, dass sie Alexas Zwilling sein könnte, würde sie grüne statt braune Augen haben und ihre Haare offen tragen.

Wenn Gisela sich umblickte, schienen sie nur glückliche Menschen zu umgeben. Sie dagegen war unglücklich. Besonders heute fühlte sie sich wie Moppelchen Dick mit Topffrisur – einfach nur hässlich. Cynthia war auffallend hübsch. Mit ihren blonden Haaren zog sie alle Blicke auf sich. Wenn sie nur nicht so eingebildet wäre. Auf was eigentlich? Weil sie ein „von“ in ihrem Namen trug? Pöh! Anna war auch hübsch, wenn auch auf eine unaufdringlichere Art. Und sie war viel netter.

Nun ja, dafür bin ich klug und mutig, versuchte sich Gisela zu trösten, was aber nicht half. Die Vorstellung, Alexa niemals wiederzusehen, machte sie traurig. Mit ihr hatte sie sich hübsch *und* klug *und* liebenswert gefühlt. Und jetzt war sie wieder die alte Gisela: die dicke Streberin, in die sich niemand verliebte. Oder fast niemand. Jurek zählte nicht.

## Nichts ist zu Ende, was nicht beendet ist

Wie eine Furie raste Giselas Mutter Corinna Salzmann mit der heulenden Maschine durch die Wohnung und saugte, als gälte es, die Weltmeisterschaft im Staubsaugen zu gewinnen. Ihr Mann Willi las ungerührt im Wohnzimmer Zeitung und hob die Beine, wenn sie um ihn herumfuhrwerkte.

„Diese schwarz verummte Gestalt hat uns das Ungeziefer heringetragen wie eine ganze Rattenplage.“

Er enthielt sich eines Kommentars.

„Sie hat unsere Wohnung verwanzt!“, schrie Frau Salzmann.

Er blätterte zur nächsten Seite um.

„Eine Austauschschülerin aus Amerika! Pah, dass ich nicht lache! Amerika ist doch führend auf dem Markt der Insektenvernichtungsmittel. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass sich diese Amish-people gar nicht waschen.“

„Vielleicht ist sie mit dem Wasser nur sparsam gewesen“, grunzte Herr Salzmann geistig abwesend.

„Sparsam? SPARSAM?“, kreischte sie in den höchsten Tönen. „Hoffentlich hat sie uns nicht die Cholera ins Haus geschleppt! Oder Diphtherie! Oder die Lepra! Oder *Malaria!*“

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ sie das Wohnzimmer, den Staubsauger hinter sich her zerrend wie einen angeleiteten Hund, der sich mit allen Vieren dagegenstemmte. Als es an der Wohnungstür klopfte, waren ihre Gedanken für einen Moment abgelenkt. Sie riss die Tür auf. Der Hausflur war leer. Verärgert schloss sie die Tür wieder und trabte mit dem röhrenden Staubsauger ins Schlafzimmer, bis es erneut an der Wohnungstür wummerte, nur dieses Mal

noch lauter. Sie zischte sauer und stellte den Staubsauger ab, um erneut zu öffnen, bereit, es mit jedem aufzunehmen, der es wagte, sie bei ihrer Lieblingstätigkeit zu stören. Ihr Blick fegte über den Flur, der menschenleer schien. Kurz bevor sie die Tür zuknallen wollte, hörte sie es leise piepsen.

„Hier!“

Ihre Augen wanderten zum Boden und blieben an einem Punkt kleben. Gurgelnd zog sie die Luft ein, wankte einen Schritt zurück in die Wohnung und sank mit dem Rücken gegen die zuklappende Wohnungstür.

„Willi!“, rief sie, kaum dass sie wieder zu Atem kam.

„Was ist denn?“ Das Zeitungspapier raschelte, dann war es wieder ruhig.

„Es könnte ein Feuer ausbrechen und du würdest nicht von deiner blöden Zeitung lassen“, keifte sie.

„Wieso? Brennt es denn?“, kam es verwirrt aus dem Wohnzimmer. „Ich rieche gar nichts.“

Sie stöhnte.

Nach kurzem Überlegen raffte sie sich auf und öffnete die Tür einen winzig kleinen Spalt. Suchend tastete ihr Blick den Boden ab. Sie sah nur den gesprenkelten Steinfußboden des Hausflurs. Mit ihren Augen war also alles in Ordnung, doch ihr Lächeln erstarrte, als plötzlich jemand zart an ihrem Hosenbein zupfte.

„WILLIIII?“, entfuhr es ihr spitz und sie schluckte, als sie an sich heruntersah.

Herr Salzmann kam aus dem Wohnzimmer gestürzt, in der Erwartung, seine Frau stünde in Flammen und er müsste sich auf sie werfen, um das Feuer zu löschen. Verwirrt hielt er inne, als er nichts anderes sah als seine Frau, die den Finger ausstreckte.

„Es brennt auf dem Flur?“, fragte er ungläubig.

„Es brennt nicht.“